

Dr. Hubert Meisinger

Predigt: „Gottes Energie bewegt“

Liebe Gemeinde,

der Hunger nach Strom wächst. Allein das Internet ist für 2% des deutschen Stromverbrauchs verantwortlich. Eine Anfrage bei einer Suchmaschine verbraucht so viel Strom wie eine Energiesparlampe von 4 Watt in einer Stunde. Wer sich im Internet eine virtuelle Realität zulegt, die oder der benötigt dazu pro Jahr etwa 1700 Kilowattstunden. Das entspricht dem Strombedarf eines Einpersonenhaushaltes in Deutschland im Jahr und ist mehr als ein Brasilianer im Jahr verbraucht.

Doch das Internet ist nicht der einzige Bereich, in dem der Energiehunger wächst. Kühlschränke werden zwar effizienter, aber auch größer. Wohnungen sind besser gedämmt, aber die Wohnfläche pro Person nimmt zu. Einsparungen durch mehr Effizienz werden durch „größer“ und „mehr“ wieder zunichte gemacht.

Was wäre, wenn es keinen Strom mehr gäbe, wenn uns keine Energie mehr zur Verfügung stände?

Nun, die Orgel würde im Gottesdienst nicht spielen. Die Lampen nicht brennen. Viele hätten mit dem Fahrrad anreisen müssen.

Alles nicht so schlimm.

Aber stellen Sie sich vor, wie ein Tag bei Ihnen zu Hause oder auf der Arbeit aussähe, würde keine Energie zur Verfügung stehen!?

„Rien ne va plus“ – „Nichts geht mehr“, so heißt es beim Roulette. Weder ginge der elektrische Wecker am morgen an, noch könnten Sie sich warm duschen. Ein heißer Kaffee fiel ebenso ins Reich der Träume wie das Arbeiten am Computer – letzteres für manche von Ihnen möglicherweise ein Segen!

„Rien ne va plus“ – „Nichts geht mehr“.

Und wir spielen Roulette – das sprichwörtliche „Russische Roulette“ mit der Natur. Irgendwann kommt der entscheidende letzte Schritt, der die Gleichgewichte in der Natur kippen lässt, wenn wir so weiter machen wie bisher. Und wir können es mit allen Computern der Welt nicht vorhersagen, wann dieser Schritt gegangen werden wird. Viel zu kom-

plex sind die Zusammenhänge in der Natur – und wir begreifen eben erst wieder, dass wir selbst ein Teil davon sind. Dass wir uns mit unseren technischen Entwicklungen viel zu weit von einem harmonischen Zusammensein mit der uns umgebenden Mitwelt entfernt haben und meinten, diese beherrschen zu können. All unseren Schutt auf sie abladen zu können und dabei langsam aber sicher alle Ressourcen aufzubauchen – mit unserem Hunger nach Energie.

Damit sind die zwei Aspekte vorgegeben, auf die ich in den weiteren Überlegungen meiner Predigt eingehen will:

1. Was ist Gottes Energie und wie bewegt Gottes Energie uns Menschen?
2. Und: Kann man daraus etwas für die Energiewende folgern?

Diesen beiden Überlegungen will ich noch eine dritte anschließen:

3. Was heißt das für die Rolle, die wir Menschen in der Schöpfung spielen?

Ordne ich diese drei Schritte unserem Glaubensbekenntnis zu, so werde ich zuerst über Gott, dann über den Geist und schließlich über Jesus Christus sprechen.

Lassen Sie uns gemeinsam über die erste Frage nachdenken:

1. Was ist Gottes Energie und wie bewegt Gottes Energie uns Menschen?

In der Lesung aus dem 1. Korintherbrief¹ haben Sie von den vielen Gaben gehört, die von einem Geist herrühren, dem Geist Gottes. Alle diese Gaben dienen der gegenseitigen Unterstützung, sind nicht auf sich allein bezogen, sondern sind der Gemeinschaft dienende Gaben. „Gottes Geist bewegt“ ist geradezu ein „Slogan“, der auch in einem Kirchentagslied von Eugen Eckert seinen Niederschlag gefunden hat. Dieser „Geist“ steht in diesem Kapitel aus dem 1. Korintherbrief in einer direkten Beziehung zu der Metapher, die diesen Gottesdienst überschreibt: „Gottes Energie bewegt“. Denn in Vers 6 heißt es: „Es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.“

„Wirken“ oder „Werk“ – das griechische Wort dafür lautet „ergon“ und steckt in „enérgeia“. Unser Wort „Energie“ stammt von diesem griechischen Wort ab. Sich dieser von Gott stammenden Energie klar zu machen, kann versöhnend wirken, weil das jeweilige Wirken

¹ 1. Kor 12,4-6: „Es sind verschiedene Gaben; aber es ist "ein" Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist "ein" Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist "ein" Gott, der da wirkt alles in allen.“

der Glaubenden auf Gottes Wirken zurückgeführt wird. Gottes Energie fließt weiter in und durch die Glaubenden, die sich dieser Energie öffnen und ihr antworten – im Glauben, „der durch die Liebe tätig wird“, wie es im Galaterbrief heißt.

Oder an anderer Stelle im dritten Kapitel des 2. Korintherbriefs:

„Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Kor. 3,6)

Ein Vers, den ich in unserem Zusammenhang für äußerst spannend halte. Der tötende Buchstabe steht dafür, an einer veralteten Agenda der Lebensführung bis hin zur Politikgestaltung festzuhalten, die nicht fähig ist, auf die ökologischen Herausforderungen unserer Zeit zukunftssträchtige Antworten zu geben. Dieses Denken von Gestern bestimmt immer noch politische und wirtschaftliche Entscheidungen:

„Weiter so“ in der Energiepolitik mit einem ständigen Schielen auf Atomenergie und Kohlekraftwerke anstelle eines konsequenten und schnellen Umsteigens auf erneuerbare Energien.

„Weiter so“ in der Mobilität mit Elektroautos anstelle einer grundsätzlichen Neuorientierung im Mobilitätsverhalten der Menschen.

„Weiter so“ im Konsum mit seinen globalen Verzweigungen anstelle einer Orientierung an der Saisonalität oder Regionalität von Produkten.

Es steht außer Frage, dass wir an einem lokalen und globalen ökologischen und soziokulturellen kritischen Zeit- und Wendepunkt angekommen sind, für den wir Kraft und Energie in der gottesdienstlichen Zuwendung zu Gott sammeln können. Gott begleitet Menschen in lebenswichtigen Übergängen im Leben: Geburt, Hochzeit, Tod.

Es ist Gottes Geist, der lebendig macht, sie ist die Energie, die von Gott her kommt. Damit sind wir bei meiner zweiten Frage angelangt:

2. Kann man aus den ersten Überlegungen etwas für die Energiewende folgern?

Der Geist, die Energie Gottes, symbolisiert das Sich-Öffnen und Aufbrechen in neue Dimensionen und Welten, einen Weg der Befreiung, der internationalen Gerechtigkeit und Solidarität, den Weg einer globalen Friedens- und Nachhaltigkeitskultur – und deren Pendant im täglichen Leben eines jeden von uns. Denn der alleinige Blick in die große Welt, das alleinige Warten auf dringend notwendige politische Entscheidungen ist nicht alleine entscheidend. Jede und jeder einzelne von uns ist gefragt, ein Stück auf den neuen Wegen der erneuerbaren Energien zu gehen und zu gestalten. Durch den Bezug von

Ökostrom, durch einen nachhaltigen Einkauf regionaler und biologischer Produkte, durch einen mäßigeren Konsum von Fleisch – und all das, was Sie immer wieder in der Zeitung lesen, im Fernsehen hören oder im Internet gesagt bekommen.

Das Interessante dabei: Wir alle wissen, dass wir diese neuen Wege einschlagen müssen. Und es liegen auch für die gesamte Energiewende in Deutschland Szenarien vor, die zeigen, dass 100% erneuerbare Energien bis 2050 machbar sind.

Aber bekanntlich ist „der Geist willig, aber das Fleisch schwach“. Das Festhalten an den alten Gewohnheiten wird zur Gefährdung, überhaupt noch Gewohnheiten entwickeln zu können.

Diese Art Selbstfesselung, diese „kognitive Dissonanz“ können wir überwinden, wenn wir uns als von Gottes Energie bewegte Menschen begreifen und die damit verbundenen Möglichkeiten ergreifen. In einem Aufsatz von Günter Altner, Pionier der Friedens- und Nachhaltigkeitsarbeit, las ich dazu einen mich bewegenden Satz:

„Wir brauchen Menschen, die nicht bei jeder Möglichkeit Schwierigkeiten, sondern bei jeder Schwierigkeit Möglichkeiten sehen“.

Solche Menschen zu werden – dazu befähigt uns Gottes Geist, Gottes Energie.

Nicht im dort auch so selbstverständlichen amerikanischen „Yes, we can“ Stil mit vor Selbstvertrauen strotzendem, von den eigenen Fähigkeiten überzeugten Gesichtsausdruck. Sondern im Wissen darum, dass wir uns trotz vieler Möglichkeiten nicht zu den Rettern der Welt aufschwingen werden können, wenn nicht viele andere Dinge auch noch dazu beitragen, dass dieses in der Weltgeschichte einmalige Unterfangen, vor dem wir stehen, gelingt. Und im Wissen darum, dass es auch in Gottes Händen liegt, Gottes Schöpfung zu bewahren.

Einfach gesagt, schwer umgesetzt – dieser Abschied von den alten Gewohnheiten. Zumal uns oft die Zuversicht fehlt, dass dies wirklich gelingen kann. Ohne dass ich zur Überschätzung menschlicher Möglichkeiten anleiten will, denke ich, dass wir diese Zuversicht gewinnen können – unterstützt durch unseren „Glauben, der in der Liebe tätig ist“, wie es Paulus in seinem Brief an die Galater schreibt.

Wie sieht unser Menschsein aus, das diesem Glauben gemäß leben würde? Welche Rolle spielen wir in der Schöpfung? Lassen Sie mich zu dieser dritten am Anfang gestellten Frage abschließend noch einige Überlegungen anstellen.

3. Was heißt das für die Rolle, die wir Menschen in der Schöpfung spielen?

Der 2002 verstorbene Biochemiker Erwin Chargaff findet sehr prägnante Worte, die von dem Theologen Erich Zenger aufgegriffen und fortgeführt werden: „Formulieren wir es provokativ: Naturwissenschaftler, deren Hinwendung zur Natur die Qualität eines Jobs in einer Goldgräberstadt hat, Experten, in denen die Zweifel des Liebenden an sich selbst und an seinem Tun abgestorben sind, Spezialisten, die blind sind für den Reichtum und die Hinfälligkeit des Ganzen“ (Chargaff) und Konsumenten, die die ökonomische für eine ethische Werteskala halten: sie alle sind zum Schutz des Klimas, zur Rettung der Umwelt und zur Förderung der Lebenszusammenhänge auf der Erde untauglich. Tauglich dafür werden wir, wenn wir wieder lernen, die Welt als Gottes Schöpfung zu sehen und sie als solche zu lieben – als Ausdruck unserer Gottesliebe, inspiriert von Worten aus dem 1. Johannesbrief:

„Wen jemand sagt: ich liebe Gott,
aber seine Schwester, die Erde, misshandelt,
ist er ein Lügner.

Denn wer seine Schwester nicht liebt, die er sieht,
kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.

Wer Gott liebt,
soll seine Schwester, die Erde, lieben und achten“ (vgl. 1. Joh 4,20f)

Es ist an der Zeit ein Gefühl für das rechte „Maß des Lebens“ wieder zu gewinnen, mit dem wir unser unbedingtes Eingebundensein in die Schöpfung wieder erkennen. Ein „Maß des Lebens“, das sich am „Genug“ orientiert und nicht am immer Mehr. Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass wir nicht noch mehr und mehr glücklicher werden, wenn wir mehr und mehr besitzen. Irgendwann ist die Schwelle des „Genug“ überschritten und wir werden nicht mehr glücklicher, sondern unglücklicher. Weil uns das Mehr und Mehr nicht mehr zufrieden stellt.

Wir brauchen uns nicht wie verrückt mit „Red Bull“ zuzuschütten und damit den Tanz um das Goldene Kalb mit den Möglichkeiten unserer Zeit wiederholen.

Was ist es, was wir wirklich zum Leben brauchen? Die Schnelligkeit, mit der sich heute alles verändert? Oder die neu zu gewinnende Langsamkeit und Herzlichkeit im Umgang miteinander, die wir verloren haben, als wir begannen, immer gleich wieder woanders sein zu müssen?

Statt Fortschrittsdenken und unbegrenztes Wachstum dienen dem eher Ehrfurcht vor der Welt als Schöpfung Gottes und ihre Hochschätzung als gemeinsames Lebenshaus für alle, Mensch und Tier.

Wir Menschen fühlen uns von Gott ermächtigt, „das Haus“ der Erde zu betreten, es in Besitz zu nehmen, es als „Hausverwalter“ zu schützen – und zwar zum Wohl *aller* Lebewesen, für die die Erde als Lebensraum bestimmt ist.

Um mit einer musikalischen Metapher weiter zu sprechen: Nicht als Dirigent des Orchesters der Natur, sondern als eine Musikerin unter vielen anderen:

Manchmal die zarte Flöte spielend, hin und wieder auf die Pauke hauend und dann auch wieder einmal sich an einer längeren Pause erfreuend. Der siebte Schöpfungstag – der Sonntag als Ruhe- und Feiertag – gehört zur Schöpfung dazu und durchbricht unser protestantisches Arbeitsethos. Wie sagt eine rabbinische Auslegung:

„Gelassenheit, Heiterkeit, Frieden und Ruhe wurden am 7. Schöpfungstag geschaffen“ – bei aller notwendigen Energie, die wir aufbringen können und sollen, um unseren Teil zur Bewahrung der Schöpfung beizutragen, können wir auf diese Gelassenheit, Heiterkeit, den Frieden und die Ruhe des Sonntages nicht verzichten. Aus ihr erst schöpfen wir immer neue Energie – Energie Gottes, die in uns und in der Schöpfung wirkt und uns zu mehr Gerechtigkeit führt.

Amen.

Diese Predigt wurde am 17. Juni 2012 in der Hüttenkirche in Mörfelden-Walldorf gehalten, die noch aus der Zeit des Baus der Startbahn-West am Frankfurter Flughafen stammt.